

Rehkitze unter der Lupe



Das Rettungsteam im Einsatz

Martin Ebner

In den Monaten Mai und Juni werden in der Schweiz zwischen Siebzig- und Achtzigtausend Rehkitze gesetzt. Ein Drittel davon wird den Herbst nicht erleben, sondern durch Krankheit, Mähmaschinen, Raubwild, Verkehr und andere Unwägbarkeiten ums Leben kommen. Tausende werden aber auch gerettet. Doch was geschieht nachher mit ihnen?

Martin Ebner

Licht ins Dunkel bringen

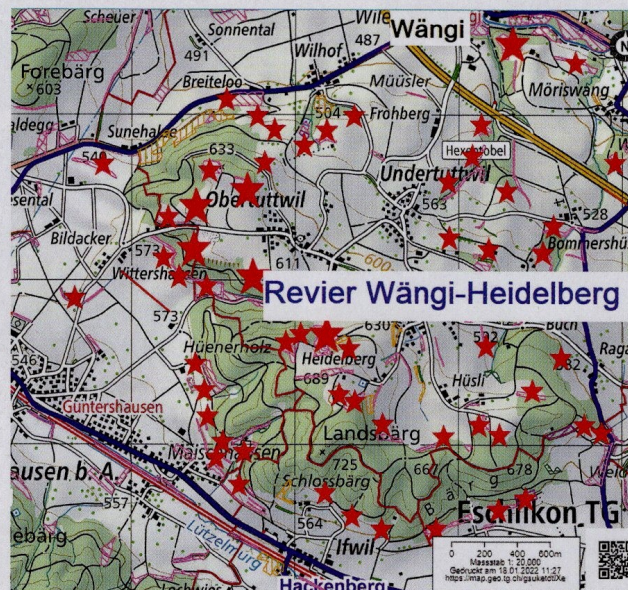
Eigentlich ist es erstaunlich, dass wir in Bezug auf unsere häufigste Wildart immer noch da und dort im Dunkeln tappen. Das Reh ist zwar kein «unbekanntes Wesen», es gibt darüber zahlreiche Literatur. Doch das Verhalten der Kitzte in ihren ersten Lebenstagen ist nicht vollständig erforscht, was mit konventionellen Methoden auch schwierig ist. Hier hilft die moderne Technik: Mit Drohne und Wärmebildkamera können wir die Kitzte in den Wiesen finden, sie vor dem Vermähen retten und mit einem kleinen GPS-Sender versehen in den folgenden Tagen überwachen.

Der gemeinnützige Verein Wildtier Schweiz wollte es zusammen mit den Pächtern des Jagdreviers Wängi-Heidelberg und der Wildhut rund um Einsiedeln genauer wissen. Die drei starteten gemeinsam ein Projekt, über das eine Masterarbeit an der Universität Zürich geschrieben wurde. Der vorliegende Artikel soll praxisnah einige interessante und spannende Erkenntnisse aufzeigen. Und in der April-Ausgabe von JAGD&NATUR wird Roxana Sadre über die Ergebnisse ihrer Masterarbeit berichten.

Suchen, retten und was dann?

Das Revier Wängi-Heidelberg umfasst eine Fläche von 1056 ha, davon 228 Wald. Es liegt zwischen 470 und 750 m ü. M. Im Gebiet wird vorwiegend Milchwirtschaft betrieben. An die Waldränder grenzen mehrheitlich Wiesen. Durch die langen Wald-Feld-Grenzen ist es einerseits ein gutes Rehwildrevier, andererseits können die Mähverluste aufgrund der vielen für die Rehgeissen idealen Setzplätze gross sein.

Die Methoden zur Rehkitzrettung sind zahlreich. Unter Jägern wird das Thema engagiert diskutiert. Sind es die konventionellen Methoden wie Verblenden, die dafür sorgen, dass die Kitzte selber oder geführt durch die Geiss das gefährdete Gebiet «todsicher» verlassen? Oder bringt uns die moderne Technik mit Drohne und Wärmebildkamera den gewünschten Erfolg? Hieb- und



Martin Ebner / Thurgis

Die Sterne markieren gefundene oder vermähte Kitzte – grosse Sterne sind Hotspots.

stichfeste Argumente fehlen, denn unsere Erfahrungen basieren meist auf ganz bestimmten Gebieten, und diese sind schweizweit zwischen Basel und dem Engadin doch sehr unterschiedlich.

Seit Jahrzehnten befassen wir uns im Revier Wängi-Heidelberg mit der Rehkitzrettung. Früher vorwiegend durch das Verblenden der Wiesen. Seit acht Jahren verfolgen wir ein zweigleisiges Vorgehen: Einerseits werden die meisten von unseren Landwirten gemeldeten Mähwiesen verblendet – passiver Schutz, weil die Geissen ihre Kitzte aus den Wiesen führen müssen –, andererseits suchen wir die gleichen Wiesen am frühen Morgen mit Drohne und Wärmebildkamera ab – aktiver Schutz, weil die gefundenen und unter einem Harass gesicherten Kitzte in dieser Wiese nicht mehr vermäht werden können. Bis zur Verwendung von Drohnen wussten wir nie, ob das Verblenden erfolgreich war oder nicht, stellten jedoch immer wieder fest, dass trotz intensiver Schutzmassnahmen jährlich zwischen einem halben Dutzend und, im schlimmsten Jahr, über dreissig Kitzte vermäht wurden.



Der 15 g leichte GPS-Sender

Bilder: Martin Ebner



An Krankheit eingegangen



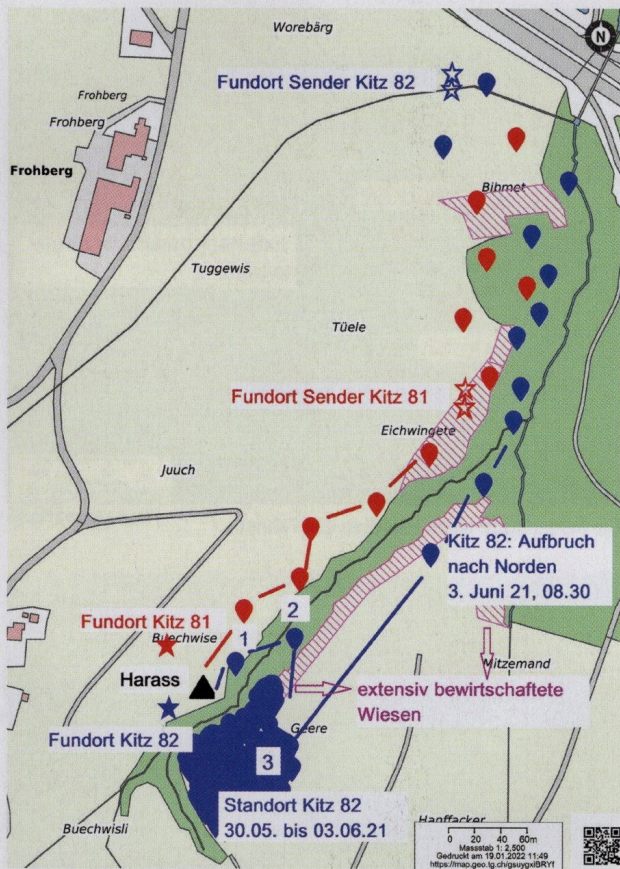
Vom Fuchs gerissen und verscharrt

Da in unserem Revier in Waldnähe – ausser es handelt sich um eine extensive Weide – fast überall Kitze vorgefunden werden können, fliegen wir jede Wiese ab, die uns gemeldet wird. Im Projektjahr 2021 waren das vom 8. Mai bis 14. Juni an 14 Einsatztagen total 120 Wiesen. Dabei fanden wir in jeder vierten Wiese ein oder zwei Kitze. Diese wurden aus dem Feld zum nahen Waldrand getragen und dort unter einem Harass gehalten, bis die Wiese gemäht war. Eine in der Nähe der Harasse installierte Videokamera hielt das Verhalten der Kitze und der Geiss fest. Jedes Kitz wurde mit

einer roten Ohrmarke im linken Lauscher markiert und jene Kitze, deren Mobilität man noch gering einschätzte, erhielten einen GPS-Sender. Die nur 15 g leichten Sender mit Solarpaneelen wurden den Kitzen mit einem hautverträglichen «Coiffeur-Leim» – dieser wird zum Ankleben von Toupetts verwendet – am Trägeransatz befestigt. Die Schlussbilanz: Mehr als 30 Kitze wurden gefunden, 27 markiert, 21 besendert, mindestens vier vermählt, zwei vom Fuchs gerissen und eines ist an Krankheit eingegangen.

Die verschlungenen Wege der Kitze 81 und 82

Am 30. Mai wurden um 8.30 Uhr in Feld 52 zwei Kitze gefunden. Das eine (Nr. 82, blau auf der Grafik) lag unweit vom Waldrand, das andere (Nr. 81, rot) in etwa 40 m Entfernung davon. Im Kitzprotokoll wurde vermerkt: zusammengerollt-regungslos und Nabelschnur erkennbar. Die beiden wurden markiert, besendert und unter einem Harass am Waldrand untergebracht, bis der Bauer die Wiese gemäht hatte. Um 10.50 Uhr wurde der Harass entfernt, um 11.48 Uhr wird die Geiss erstmals von der Kamera aufgenommen und um 11.50 Uhr verlässt sie mit Kitz 81 im Schlepptau den Ort Richtung Norden zu einer extensiv bewirtschafteten Wiese. Am Nachmittag um 14.09 Uhr sieht man sie nochmals auf dem Video. Zwischenzeitlich hat sich Kitz 82 ebenfalls auf die Läufe gemacht. Aufgrund der GPS-Positionen muss es innerhalb des Waldrandes –



Die Wege der Kitze 81 und 82

Martin Ebner / Thurgis

dort ist der Wald nur schmal, und rechts davon geht es einen steilen Hang hinunter – langsam Richtung Norden gezogen sein. Um 13.30 Uhr war es bei Position 1, eine Stunde später fiel es vermutlich den Hang hinunter. Es durchquerte den schmalen Bach und konnte sich in relativ flachem Gelände zu Pos. 2 emporarbeiten, wo es etwa 2 ½ Std. verblieb. Anschliessend zog es südwärts zu Pos. 3, in eine Wiese mit Obstbäumen, wo es rund 4 Tage seinen Einstand hatte. Hier wurde es mehrmals täglich von seiner Geiss aufgesucht und gesäugt. Gleichzeitig hatte diese auch das Geschwisterkitz Nr. 81 auf der Westseite des Grabens zu «betreuen».

Am 3. Juni brach Kitz 82 nach Norden auf. Anlass dazu war nicht etwa eine Störung durch das Mähen der Wiese – gemäss Wiesenjournal des Bewirtschafters gab es dort zwischen Mitte Mai und Mitte Juni keine Aktivitäten –, sondern es darf aufgrund des zügigen Abmarsches und des Folgens eines Wildwechsels im Wald angenommen werden, dass das Kitz von seiner Geiss aufgenommen und mit dem etwa 500 m entfernten Kitz 81 auf der Westseite des Grabens zusammengeführt wurde. Dort blieb es mindestens so lange, bis am 5. Juni um 19.00 Uhr der Sender abfiel. Eine erstaunliche Geschichte von zwei Kitzen und einer Geiss, die sich in diesem widrigen Umfeld behaupten konnten, und dies trotz einem Fuchsbau mit Welpen ganz in der Nähe.

Vom Schreihals bis zum Wunderkind

Die eingesetzten GPS-Sender offenbarten ein paar weitere Geschichten und Tragödien. Zwei Kitze wurden vom Fuchs gerissen und verschleppt. Wir fanden sie unter Laub verscharrt im Wald. Das eine davon, der «Schreihals», klagte nach der Freilassung ständig erbärmlich, ohne dass die Geiss erschien. 24 Stunden später war es tot. Ein weiteres Kitz starb an Krankheit, ebenfalls einen Tag nach der Rettung aus der Wiese. Und zwei Kitze wurden vermährt, weil sie erst nach unserer Suche mit der Drohne in die Wiese gezogen waren.



Fotos: Martin Ebner

Der Schreihals – mit Hornhauttrübung am rechten Licht (erblindet?)



Das Suchteam beim Orten des Wunderkindes

Es gibt aber auch Erfreuliches zu berichten: Ein besonders vitales Kitz «weigerte» sich tagelang, seinen Sender abzustreifen. Wir konnten das «Wunderkind» immer wieder orten, stets zusammen mit seinem Geschwister, doch es entkam erfolgreich seinen Häschern, die mit allerhand Tricks versuchten, u. a. mit einem Fischerfeumer, seiner habhaft zu werden. Der Sender verabschiedete sich nach 23 Tagen am Kitz im dichten Unterholz.

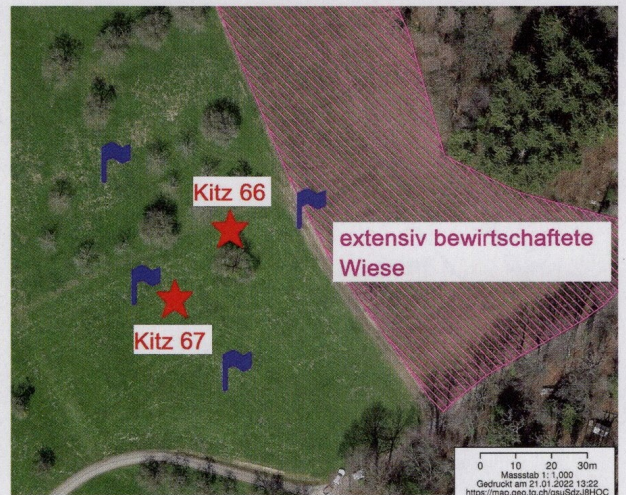
Die Sache mit dem Verblenden

Mit dem Projekt wollte man auch die Wirksamkeit konventioneller Verblindmethoden wissenschaftlich verifizieren. Verwendet wurden Tücher, Plastiksäcke und Holzpfähle einheitlicher Grösse. Die Pfähle wurden so gesetzt, dass man im kupierten Gelände von einem Standort aus stets zwei weitere Fahnen sehen konnte. Und zwischen Waldrand und ersten Fahnen wurde ein 40 bis 50 Meter breiter unverblendeter Bereich belassen, in der Annahme, dass die Geissen ihre Kitze – diese liegen nach Erkenntnissen von Wildtier Schweiz zum grössten Teil innerhalb eines Bereichs von 50 Metern vom Waldrand entfernt – so ungestört aus dem Gefahrenbereich führen können. Wir mussten jedoch mehrmals feststellen, dass in Wiesen, die am Vorabend des Mähens verblindet wurden, am folgenden Morgen neben den Fahnen Kitze lagen und diese ohne Drohneinsatz mit Bestimmtheit vermäht worden wären.

Mehr Licht im Dunkeln?

Ja, aber! Das schlechte Wetter im Mai/Juni 2021 führte dazu – vor allem die «Silo-Bauern» entschieden sich oft sehr kurzfristig zum Mähen ihrer Wiesen –, dass ein Teil der geplanten Versuche gar nicht durchgeführt werden konnten. Trotzdem gibt es einige Erkenntnisse: Rehkitze sind bereits in den ersten Lebenstagen sehr vital und mobil. Wenn sie bei ihrem Liegeplatz die schützende Deckung verlieren, können sie schwieriges Gelände durchqueren und längere Wegstrecken zurücklegen. Aber auch wenn die Wiese noch nicht gemäht wird, sind sie häufig auf den Läufen. Sie folgen dabei wohl der «Milchbar» ihrer Mutter, kehren jedoch meist wieder zu ihrem Liegeplatz zurück. Dabei können in wenigen Tagen mehrere Kilometer Wegstrecke zusammenkommen. Das ist nicht ungefährlich, Raubwild und der Verkehr fordern ihre Opfer.

Betreffend Rettungsmethoden hat die aktive Suche mit Drohnen gegenüber den konventionellen Verfahren klar die Nase vorne. Erstere ist zwar personalintensiv sowie zeitlich und finanziell sehr aufwändig. Kommt hinzu, dass zwischen der Suche und dem Zeitpunkt des Mähens ein mehr oder weniger grosser zeitlicher Abstand besteht, während dem Geissen mit ihren Kitzen



Die beiden Kitze lagen zwischen den Fahnen.



Das Kitz lag neben einem Raschelsack.

Martin Ebner

in den Gefahrenbereich ziehen können. Das Verblenden der Wiesen ist zwar weniger zeitaufwändig und kostengünstig. Der Erfolg hängt jedoch davon ab, ob die Geiss ihre Kitz aus der Wiese führt. Und das scheint uns je länger, je mehr fraglich zu sein. Möglicherweise haben die ständigen menschlichen Störungen hier im Mittelland dafür gesorgt, dass Fahnen, Blinklampen und akustische Signale nicht mehr als Störfaktor wahrgenommen und die Kitze deshalb in den Wiesen belassen werden. Und eines muss stets klar sein: Es gibt keine Garantie, dass die aus einer Mähwiese geretteten Kitze im Herbst noch leben. Sie können in einer anderen Wiese vermäht oder durch Raubwild gerissen werden oder an einer Krankheit eingehen.